

# Politische Rundschau.

## Der russisch-japanische Krieg.

Die allgemeine Lage im fernem Osten ist ungedrändert, noch immer herrscht harte Kälte. Die russischen Aufklärungstruppen zogen sich ohne Kampf nach Wiju zurück. Es ist unwahrscheinlich, daß der Übergang über den Jalu erzwungen werden wird. Wie der Kriegsberichterstatter des Daily Mail erklärt, sind ernstere Gefechte vor drei bis vier Wochen nicht zu erwarten. Der zum russischen Oberbefehlshaber ernannte bisherige Kriegsminister Kuropatkin reist am 12. d. von Petersburg ab.

Das russische Wladimiroff-Geschwader befindet sich, wie angenommen wird, an der Nordküste Koreas in der Nachbarschaft des Grenzflusses Tumen zur Deckung der Bewegung der russischen Truppen von der Wostokai nach dem Tumental. Aus verlässlicher Quelle verlautet, daß die russischen Aufklärungspatrouillen bis etwa nach Kijungjüng nach Süden vorgedrungen seien. Früher wurden die russischen Bewegungen in Nordkorea als eine Scheinbewegung betrachtet, jetzt erscheint eine wesentliche Truppenmacht beteiligt. Man glaubt, die Russen wollen am Tumen eine feste Position besetzen und besetzen.

In Tokio war in den letzten Tagen das Gerücht von einem neuen Angriff der Japaner auf Port Arthur verbreitet, der in den Tagen vom 5. bis 7. März erfolgt sein sollte. Anscheinend schenkt man diesem Gerücht in Japan selbst ebensowenig Glauben, wie man ihm im Auslande Glauben schenken wird.

Wegen der Kohlenversorgung des russischen Geschwaders im Suezkanal und im Roten Meer soll es zu einem ersten Zwischenfall zwischen dem russischen Agenten und der ägyptischen Regierung gekommen sein.

## Der Herero-Aufstand.

Zu der Nachricht, daß Gouverneur Leutwein wiederholt die Einleitung von Friedensverhandlungen mit den aufständischen Hereros angeregt habe, schreibt die Nordd. Allg. Zig. offiziell: „Gouverneur Leutwein wurde alsbald nach seiner Rückkehr nach Swakopmund, und zwar ohne daß er eine Anfrage nach Berlin gerichtet hätte, mit telegraphischen Befehlen versehen, die davon ausgingen, daß Verhandlungen mit den Hereros völlig ausgeschlossen seien. Darauf antwortete Gouverneur Leutwein, daß er gleichwohl ermächtigt zu sein glaube, sich gegebenenfalls zur Vermittelung unruhiger Blutvergießens auf Scheinverhandlungen einzulassen. Das ist alles, was an unabhängiger Stelle in der Angelegenheit bekannt ist.“

## Deutschland.

Kaiser Wilhelm trifft am 12. d. in Bremerhaven ein und fährt mit dem Dampfer „König Albert“ um 8 Uhr morgens ab. Prinz Heinrich trifft am Freitag daselbst ein, um bei der Abfahrt zugegen zu sein.

Die Trauerfeier für den Grafen Waldersee fand am Mittwoch in der Garnisonkirche zu Hannover statt; der Kaiser ließ sich durch den Kronprinzen vertreten. Die Leiche wurde dann nach Waterlooveldhof übergeführt.

Auch der Kaiser von Japan hat der Gräfin Waldersee den Ausdruck seiner warmen Teilnahme an dem Hinscheiden des von ihm hochgeschätzten Generalfeldmarschalls übermitteln lassen.

Die Besserung im Befinden des Großherzogs von Baden schreitet fort. Der Großherzog hat am Montag in Begleitung der Großherzogin domizilhaft den ersten Spaziergang im Freien unternommen, dem nachmittags eine Spazierfahrt folgte.

Der Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes hat der Bundesrat am Dienstag zugestimmt. Fünf Jahre hat es gedauert, um zu dieser Entscheidung über einen

Beschluß des Reichstags zu gelangen. Der Reichstag hat am 1. Februar 1899 zwei Initiativentscheidungen angenommen. Er beschloß sowohl entsprechend einem Zentrumsantrage die vollständige Aufhebung des Jesuitengesetzes als auch die Befreiung nur der im § 2 enthaltenen Beschränkungen des Aufenthaltis einzelner Mitglieder des Jesuitenordens, entsprechend zwei gleichlautend von dem konservativen Abg. Grafen Limburg und dem freisinnigen Abg. Alder gestellten Anträgen. Aufrechterhalten bleibt der § 1 des Jesuitengesetzes, der lautet:

„Der Orden der Gesellschaft Jesu und die ihm verwandten Orden und ordensähnlichen Kongregationen sind vom Gebiet des Deutschen Reichs aus-

hang mit dem Rücktritt des Erbprinzen von Meiningen vom Dresdener Korpskommando sprach Abg. Müller (fr. Sp.), demgegenüber der Kriegsminister v. Einem die parlamentarische Entscheidung von ausschließlich dem Kaiser zustehenden Personalveränderungen ablehnte. Abg. Böcker (wirtsch. Bgg.), der sehr häufig mit den Sozialdemokraten zusammengetreten, bestritt diesen das Recht, sich gerade ihrerseits über das stiftliche Verhalten einzelner Offiziere als berufene Stützenrichter auszusprechen.

Am 9. d. wird die zweite Beratung des Militär-Gesetz (Behalt des Ministers) fortgesetzt.

Abg. Braun (soz.) bespricht die Sozialpolitik der Hereroverwaltung, die geringen Löhne und die außerordentlich lange Arbeitszeit in den Werkstätten der Hereroverwaltung. Die Angaben über die



General Teranishi, japanischer Kriegsminister.



Marquis Oyama, erster Chef des japanischen Generalstabes.

Arbeitszeit seien sehr lächerlich; ebenso seien Ausschüsse über die Beförderung von Vätern, Schneidern, Schuhmachern usw., sowie über das Submissionswesen. Die Heimarbeit müsse bei Vergütungen des Reiches völlig umgehört werden.

Abg. v. Röscher (soz.) gibt zu, daß es unter den Offizieren nicht ganz einmündigere Elemente gebe. Von Juans, Trinker und Spielern, was übrigens schon zu Zeiten Friedrichs des Großen der Fall gewesen sei, von dem ja bekanntlich das Wort stammt: „Sauf er auch!“ Der Jurok seiner Rede sei, einige Ausnahmen Weibels zu unterstreichen. Er gebe zu, daß Leute als Sozialdemokraten in die Armee eintreten und sie als Sozialdemokraten wieder verlassen.

Abg. Böcker (wirtsch. Bgg.) befragt die Stellung und Leistungen der sibirischen Soldaten in der Armee und protestiert gegen die Ernennung von Juden zu Offizieren. Die Rede des Abg. Müller über das zu harte Verhalten von adligen Offizieren in der Armee bewies, daß ihm jeder geschichtliche Sinn abgehe. Denn viele adligen Familien hätten seit Jahr und Tag der Armee die Offiziere stellen lassen.

Abg. Webel (soz.) spricht den läßt Bundesbeschlüssen Antrag v. Ribba die Verabsichtigung ab, seine Partei in dieser heiligen Sache anzuschließen, weil er den Bangerer Fall vorgebracht habe. In bürgerlichen Wählern sei das ganze Gerücht zuerst entstanden. Aber den Fall Krenberg werde seine Partei einbringend beim Reichstag sprechen. Sei es aber wahr, wie es in den Zeitungen geschrieben habe, daß v. Einem Kommandeur der 4. Kavallerie gewesen sei, als Prinz Prosper eintrat? Gegenüber der Kritik des Abg. Böcker betont Redner, es gebe zwischen diesen und ihm keine Verwandtschaft. Sie känden sich gegenüber wie Wasser und Feuer. Redner zitiert Äußerungen verschiedener Militärprediger über die Unmuth im Heere. Für die Untersuchungskommission für die im Waidhülischen Buche geschiedenen traurigen Kämpfe sollte Herr Richter lieber seinen Amtsträger Kröll in Dorshlag bringen. Wie traurig die Zustände seien, dafür sei ein Beweis, daß die Sozialdemokratie jetzt schon hinauf bis in die höchsten Kreise Anhänger habe.

Abg. Stöcker (wirtsch. Bgg.): Herr Webel hat sich doch geirrt. Er richtet vor den Reichstagen seiner eigenen Gedanken. Sein Buch „Die Frau“ ist das Geschicksbild von jeder stiftlichen Grundlage und verhandelt die Menschheit in einem zoologischen Garten. Ich kämpfe mit der Sozialdemokratie auf Leben und Tod, bis einer auf dem Platze steht. Herr Webel rief in Dresden aus: Vor den Akademikern müsse man sich hüten und dreimal hüten. Wer sich so vor den Akademikern fürchtet, kann das Volk nicht von der Unwissenheit befreien.

Abg. Stöcker (wirtsch. Bgg.): Herr Webel hat sich doch geirrt. Er richtet vor den Reichstagen seiner eigenen Gedanken. Sein Buch „Die Frau“ ist das Geschicksbild von jeder stiftlichen Grundlage und verhandelt die Menschheit in einem zoologischen Garten. Ich kämpfe mit der Sozialdemokratie auf Leben und Tod, bis einer auf dem Platze steht. Herr Webel rief in Dresden aus: Vor den Akademikern müsse man sich hüten und dreimal hüten. Wer sich so vor den Akademikern fürchtet, kann das Volk nicht von der Unwissenheit befreien.

## Aus dem Reichstage.

Im Reichstage wurde am Dienstag zunächst in erster und zweiter Lesung der Gesetzentwurf betr. die Rechtsstellung des bezugslos holsteinischen Fürstentums beraten und genehmigt. Dann sprach der Reichspräsident über den Entwurf der Sozialdemokraten an unserer nationalen Grundlagen und an unserer Wehrkraft im Sinne der Ausführungen des Kriegsministers entgegenzutreten, gegen den dann wieder der Abg. Lebehour (soz.) polemisierte. Der stiftliche Beschlusseingabe Antrag v. Ribba stellte die Zeitungsmeinungen über ein bedauerliche Schicksal zwischen einem Offizier und einem Adligen in Bayern richtig. Aber Soldatenmishandlungen im Zusammen-

hang mit dem Rücktritt des Erbprinzen von Meiningen vom Dresdener Korpskommando sprach Abg. Müller (fr. Sp.), demgegenüber der Kriegsminister v. Einem die parlamentarische Entscheidung von ausschließlich dem Kaiser zustehenden Personalveränderungen ablehnte. Abg. Böcker (wirtsch. Bgg.), der sehr häufig mit den Sozialdemokraten zusammengetreten, bestritt diesen das Recht, sich gerade ihrerseits über das stiftliche Verhalten einzelner Offiziere als berufene Stützenrichter auszusprechen.

Am 9. d. wird die zweite Beratung des Militär-Gesetz (Behalt des Ministers) fortgesetzt.

Abg. Braun (soz.) bespricht die Sozialpolitik der Hereroverwaltung, die geringen Löhne und die außerordentlich lange Arbeitszeit in den Werkstätten der Hereroverwaltung. Die Angaben über die

Arbeitszeit seien sehr lächerlich; ebenso seien Ausschüsse über die Beförderung von Vätern, Schneidern, Schuhmachern usw., sowie über das Submissionswesen. Die Heimarbeit müsse bei Vergütungen des Reiches völlig umgehört werden.

Abg. v. Röscher (soz.) gibt zu, daß es unter den Offizieren nicht ganz einmündigere Elemente gebe. Von Juans, Trinker und Spielern, was übrigens schon zu Zeiten Friedrichs des Großen der Fall gewesen sei, von dem ja bekanntlich das Wort stammt: „Sauf er auch!“ Der Jurok seiner Rede sei, einige Ausnahmen Weibels zu unterstreichen. Er gebe zu, daß Leute als Sozialdemokraten in die Armee eintreten und sie als Sozialdemokraten wieder verlassen.

Abg. Böcker (wirtsch. Bgg.) befragt die Stellung und Leistungen der sibirischen Soldaten in der Armee und protestiert gegen die Ernennung von Juden zu Offizieren. Die Rede des Abg. Müller über das zu harte Verhalten von adligen Offizieren in der Armee bewies, daß ihm jeder geschichtliche Sinn abgehe. Denn viele adligen Familien hätten seit Jahr und Tag der Armee die Offiziere stellen lassen.

Abg. Webel (soz.) spricht den läßt Bundesbeschlüssen Antrag v. Ribba die Verabsichtigung ab, seine Partei in dieser heiligen Sache anzuschließen, weil er den Bangerer Fall vorgebracht habe. In bürgerlichen Wählern sei das ganze Gerücht zuerst entstanden. Aber den Fall Krenberg werde seine Partei einbringend beim Reichstag sprechen. Sei es aber wahr, wie es in den Zeitungen geschrieben habe, daß v. Einem Kommandeur der 4. Kavallerie gewesen sei, als Prinz Prosper eintrat? Gegenüber der Kritik des Abg. Böcker betont Redner, es gebe zwischen diesen und ihm keine Verwandtschaft. Sie känden sich gegenüber wie Wasser und Feuer. Redner zitiert Äußerungen verschiedener Militärprediger über die Unmuth im Heere. Für die Untersuchungskommission für die im Waidhülischen Buche geschiedenen traurigen Kämpfe sollte Herr Richter lieber seinen Amtsträger Kröll in Dorshlag bringen. Wie traurig die Zustände seien, dafür sei ein Beweis, daß die Sozialdemokratie jetzt schon hinauf bis in die höchsten Kreise Anhänger habe.

Abg. Stöcker (wirtsch. Bgg.): Herr Webel hat sich doch geirrt. Er richtet vor den Reichstagen seiner eigenen Gedanken. Sein Buch „Die Frau“ ist das Geschicksbild von jeder stiftlichen Grundlage und verhandelt die Menschheit in einem zoologischen Garten. Ich kämpfe mit der Sozialdemokratie auf Leben und Tod, bis einer auf dem Platze steht. Herr Webel rief in Dresden aus: Vor den Akademikern müsse man sich hüten und dreimal hüten. Wer sich so vor den Akademikern fürchtet, kann das Volk nicht von der Unwissenheit befreien.

Kriegsminister v. Einem: Es wird dem preussischen Kriegsminister diesmal wirklich sehr schwer gemacht, sein bisheriges Verlangen zu bekommen. Darin, daß eine gewisse Klaffschicht durch weite Kreise geht, muß ich Herrn Webel recht geben, aber keine Kreise bringt solche Klaffschichten ungenierter vor und hält hartnäckiger an ihrem fest, als die sozialdemokratische. Noch ein Wort zum Fall Krenberg. Ich war allerdings Kommandeur des Kaiserregiments, in dem Prinz Krenberg eintrat. Dies geschah auf Bitten seines Vaters, des Herzogs von Krenberg, und meines jetzt verstorbenen Adjutanten, welches hervorragende tüchtige Offiziere, die mir zweifellos Mitteilung gemacht hätten, wenn ihnen etwas von den Anormalitäten des Prinzen bekannt gewesen wäre. Ich habe von all diesen Herren, wie sie jetzt durch die Geschichtsverhandlung bekannt geworden sind, keine Kenntnis gehabt. Wenn die Verwendung des Prinzen Krenberg im Kolonialdienst erfolgt ist, trotzdem man die Verhältnisse des Prinzen kannte, so sind schwere Fehler begangen worden die nicht abgelesen werden sollen. Herrn Webel erwidere ich, daß weder geschliche noch im Verwaltungswesen erstarrte Vorurteile der Annahme stiftlicher Freiheiten entgegenstehen. Herr Webel hat neulich dem Generalleutnant v. D. v. Boguslawski vorgeworfen, er habe Verabschiedungen und Verleumdungen über den Heideberger Fall verbreitet. Herr v. Boguslawski sagt darin aber lediglich, daß die Jahresmeldung betriebene allgemeine Verbeugung der Sozialdemokratie gegen das militärische System und die Vorgehensweise vor diesen zu erwidern geeignet sei und zu beratigen Ausfertigungen führen müsse. Ich frage Herrn Webel, ob er nun seine Verabschiedungen, Verleumdungen und Verabschiedungen zurücknimmt? (Abg. Webel: Er tut das nicht.) Dann muß ich an das hohe Haus appellieren, ob Herr Webel tatsächlich dieser gerecht und nach Wahrheit dührende Mann ist, wie er sich immer hinstellt.

Abg. Wagner (lib. Sp.) bringt einzelne Wünsche der Militärverwaltung vor.

Abg. v. Oldenburg (soz.) wendet sich gegen die partikularen Tendenzen, die Abg. Müller-Weinings mit der Begründung des bairischen und preussischen Militärs behauptet habe, und befragt die Militärgerichte, mit deren Öffentlichkeit er sich nicht befremden kann, da sie nur Wind und Wasser auf die Wälder der Sozialdemokratie treibe.

Abg. Webel (soz.) spricht den läßt Bundesbeschlüssen Antrag v. Ribba die Verabsichtigung ab, seine Partei in dieser heiligen Sache anzuschließen, weil er den Bangerer Fall vorgebracht habe. In bürgerlichen Wählern sei das ganze Gerücht zuerst entstanden. Aber den Fall Krenberg werde seine Partei einbringend beim Reichstag sprechen. Sei es aber wahr, wie es in den Zeitungen geschrieben habe, daß v. Einem Kommandeur der 4. Kavallerie gewesen sei, als Prinz Prosper eintrat? Gegenüber der Kritik des Abg. Böcker betont Redner, es gebe zwischen diesen und ihm keine Verwandtschaft. Sie känden sich gegenüber wie Wasser und Feuer. Redner zitiert Äußerungen verschiedener Militärprediger über die Unmuth im Heere. Für die Untersuchungskommission für die im Waidhülischen Buche geschiedenen traurigen Kämpfe sollte Herr Richter lieber seinen Amtsträger Kröll in Dorshlag bringen. Wie traurig die Zustände seien, dafür sei ein Beweis, daß die Sozialdemokratie jetzt schon hinauf bis in die höchsten Kreise Anhänger habe.

Der Titel „Kriegsminister“ wird bewilligt. Die vorliegenden Resolutionen mit Ausnahme der Resolution v. Hehl betr. Beförderung der Unteroffiziere, angenommen.

Darauf wird die Weiterberatung vertagt.

## Von Nah und fern.

Ein erschütterndes Familiendrama hat sich Montag nacht in Berlin abgespielt. Der Leutnant a. D. Karl Wehse, Inhaber eines kartographischen Instituts, hat wegen Nahrungssorgen im Findexidniss mit seiner Gattin und seiner Tochter keine Bedenken, Jüngling der Stadtverordnetenversammlung, wurde Quantität getötet, worauf sich das Ehepaar und die Tochter auf gleiche Weise das Leben nahmen.

Das Abgeordnetenhaus setzte am Montag in einer Abendsitzung die Beratung des Eisenbahngesetzes fort. Am Dienstag trat das Haus in die Erörterung der Jugendverbände ein. Hier wurden von Rednern aller Parteien zahlreiche Monologe gehalten. Wünsche auf bessere Jugendverbände gehalten. Zum Schluss äußerte sich der Minister dahin, daß es belange den Ausschuss, wie er die verschiedenen Verordnungen nach sich ziehen, nicht mehr zutraf. Denn trotz der ungenügenden Einwirkung des Reiches habe es nach den so zahlreich vorgebrachten Klagen den Ausschuss, als seien unsere Jugendverbände schlecht.

In der am Mittwoch im Abgeordnetenhaus fortgesetzten Beratung des Eisenbahngesetzes erklärte Minister Wehse, es sei unmöglich, alle Wünsche auf bessere Jugendverbände zu berücksichtigen. Sie sollten in der nächsten Jahresplanungszeit geprüft werden. Dem Abg. Wehse (fr. Sp.), der die Entlassung von Eisenbahnbekleideten wegen ihrer Jugendigkeit zur Sozialdemokratie zur Sprache brachte, erwiderte der Minister, er werde den staatsrechtlichen Bestimmungen der Sozialdemokratie in seiner Verwaltung jederzeit auf das allerhöchste entgegenzutreten und jeden Arbeiter, der sich zur Sozialdemokratie befinde, entlassen.

Das Abgeordnetenhaus setzte am Montag in einer Abendsitzung die Beratung des Eisenbahngesetzes fort. Am Dienstag trat das Haus in die Erörterung der Jugendverbände ein. Hier wurden von Rednern aller Parteien zahlreiche Monologe gehalten. Wünsche auf bessere Jugendverbände gehalten. Zum Schluss äußerte sich der Minister dahin, daß es belange den Ausschuss, wie er die verschiedenen Verordnungen nach sich ziehen, nicht mehr zutraf. Denn trotz der ungenügenden Einwirkung des Reiches habe es nach den so zahlreich vorgebrachten Klagen den Ausschuss, als seien unsere Jugendverbände schlecht.

In der am Mittwoch im Abgeordnetenhaus fortgesetzten Beratung des Eisenbahngesetzes erklärte Minister Wehse, es sei unmöglich, alle Wünsche auf bessere Jugendverbände zu berücksichtigen. Sie sollten in der nächsten Jahresplanungszeit geprüft werden. Dem Abg. Wehse (fr. Sp.), der die Entlassung von Eisenbahnbekleideten wegen ihrer Jugendigkeit zur Sozialdemokratie zur Sprache brachte, erwiderte der Minister, er werde den staatsrechtlichen Bestimmungen der Sozialdemokratie in seiner Verwaltung jederzeit auf das allerhöchste entgegenzutreten und jeden Arbeiter, der sich zur Sozialdemokratie befinde, entlassen.

Das Abgeordnetenhaus setzte am Montag in einer Abendsitzung die Beratung des Eisenbahngesetzes fort. Am Dienstag trat das Haus in die Erörterung der Jugendverbände ein. Hier wurden von Rednern aller Parteien zahlreiche Monologe gehalten. Wünsche auf bessere Jugendverbände gehalten. Zum Schluss äußerte sich der Minister dahin, daß es belange den Ausschuss, wie er die verschiedenen Verordnungen nach sich ziehen, nicht mehr zutraf. Denn trotz der ungenügenden Einwirkung des Reiches habe es nach den so zahlreich vorgebrachten Klagen den Ausschuss, als seien unsere Jugendverbände schlecht.

In der am Mittwoch im Abgeordnetenhaus fortgesetzten Beratung des Eisenbahngesetzes erklärte Minister Wehse, es sei unmöglich, alle Wünsche auf bessere Jugendverbände zu berücksichtigen. Sie sollten in der nächsten Jahresplanungszeit geprüft werden. Dem Abg. Wehse (fr. Sp.), der die Entlassung von Eisenbahnbekleideten wegen ihrer Jugendigkeit zur Sozialdemokratie zur Sprache brachte, erwiderte der Minister, er werde den staatsrechtlichen Bestimmungen der Sozialdemokratie in seiner Verwaltung jederzeit auf das allerhöchste entgegenzutreten und jeden Arbeiter, der sich zur Sozialdemokratie befinde, entlassen.

Das Abgeordnetenhaus setzte am Montag in einer Abendsitzung die Beratung des Eisenbahngesetzes fort. Am Dienstag trat das Haus in die Erörterung der Jugendverbände ein. Hier wurden von Rednern aller Parteien zahlreiche Monologe gehalten. Wünsche auf bessere Jugendverbände gehalten. Zum Schluss äußerte sich der Minister dahin, daß es belange den Ausschuss, wie er die verschiedenen Verordnungen nach sich ziehen, nicht mehr zutraf. Denn trotz der ungenügenden Einwirkung des Reiches habe es nach den so zahlreich vorgebrachten Klagen den Ausschuss, als seien unsere Jugendverbände schlecht.

## Die Mildernschen Erben.

14) Roman von W. Brandrup.

Da seid ihr ja! tief das reizende Geschöpfchen jubelte. Im Augenblick hatte sie ihre Stiefmutter auch schon umschlungen und herzte und küßte die junge Frau mit einer Leidenschaft, die auch Fanny hinriß.

Dann aber führte Aba die Heimgekehrten in das Haus über einen gewaltigen mit Niesel gefüllten Fluß in ein geräumiges Wohnzimmer. Daselbst war nur mit reinenhafterm Leinwandhausrat ausgestattet. Aber Aba hatte zum Empfang ihre neuen Marmarischen Tannengewinde angebracht. Gewaltige Tannengewinde standen auf Tischen, Kommoden und Schränken. Und da die freilich nur mühsam zusammengekauften Gardinen sauber gewaschen waren, machte das Gemach doch einen freundlichen Eindruck, wenn auch die Armut aus allen Winkeln hervorlugte.

Aus dem Verfall, dem Schmutz da draußen kommend, sah Fanny nur die Trübsaligkeit des schlichten Raumes und atmete erleichtert auf.

Wie hübsch du hier alles hergerichtet hast, Liebchen, sagte sie denn auch und streichelte zärtlich die Wangen der Kleinen.

„Aber du zürstest, Mütterchen?“ jubelte das Mädchen. Dann flog es endlich auch dem Vater entgegen und rief: „O Papa, wie danke ich dir, daß du mir nun doch wieder eine Mutter gegeben hast, und diese noch dazu! Diese, die ich so von ganzem Herzen lieb habe!“

Nur zerküßt erwiderte Herr von Hagel die Zärtlichkeiten seines Kindes. Dann wandte er sich zu der jungen Frau, der er nun beschützlich war, sich des Gutes und ihres Mantels zu entledigen.

Aba eilte inzwischen aus dem Gemach und kam gleich darauf mit einem Tablett zurück. Das Kaffeegeschirr stand auf demselben — wunderliche, meist angelegene Stücke waren es, von denen das eine nicht zu dem anderen paßte. Dann holte die Kleine auch einen riesigen Napfischen herbei und stellte ihn, zitternd vor Freude, auf den sauber gedeckten Tisch.

„Den hab' ich selbst gebacken, Mamaschen,“ sagte sie dabei stolz. „Frau Oberdörfer hat mir das Rezept gegeben, denn Marinka — unsere alte Wirtshauskaterin — ist nicht eben groß in solchen Dingen. Die liebe gute Person hat jetzt auch so viel zu tun.“

„Warum jetzt?“ fragte Fanny ein wenig befremdet. „Ich denke,“ sagte sie dann hinzu, indem sie liebevoll Abas blondes Haar streichelte, „mit deiner Heimkehr sollte der Alten eine Hilfe werden und kein „Nein“ in der Arbeit.“

„So ist es ja auch, Mama — aber...“ Herr von Hagel unterdrückte seine Lächeln. Mit einiger Verlegenheit sagte er nun: „... aber wir haben das Dienstpersonal verringert, um, so viel es geht, überall zu sparen. So existiert jetzt nur noch eine Leutnantin — die Küche für uns besorgt Marinka allein, während das Subarmbuben...“ Aber, daß seine Gesicht des armen Weibchens flog eine flammende

Blut: das Auge gesenkt, setzte er dann aber doch seinen Worten hinzu: „... durch Aba ersetzt wird. In meiner Meinung aber einmal die Arbeit zu viel, so müssen die Einliegerweiber anhalten.“

Fanny kam nicht aus dem Befremden heraus. Unwillkürlich machte sie denn auch daran denken, was Tante Erna gesagt haben würde, wenn sie in dieser Stunde neben ihr gestanden und gesehen hätte, wie es sich in Wahrheit auf dem Rittergut, dem Schloß Herrn von Hagels verhielt.

Johannes mochte wohl in der Seele seines jungen Weibes lesen. Denn wieder sah er Fanny mit einem Blick an, aus dem nur zu deutlich die Bitte um Verzeihung sprach.

Fanny war ja auch eine derartig zur Vergebung neigende Natur, fühlte sich überdies — mit ihrer Liebe zu Leo — so sehr in seiner Schuld, daß sie mit aller Kraft ihrer jungen Seele gegen den Jäh in ihr aufsteigenden Gedanken kämpfte: „Er hat dich betrogen und du bist in ein noch viel größeres Gland gekommen, als dasjenige war, in dem du bei der Tante lebst.“

So gab sie dem heißen Gespräch denn eine andre Richtung und meinte mit ihrem kindlichen süßen Lächeln, daß sie Appetit verlor und Kaffee und Kuchen kosten wolle, die Aba aufgetischt hatte.

„O, das ist prächtig!“ rief die Kleine und führte ihr liebes Mamaschen zum Sofa, dessen lachendweiches Bezug sie mit einer in aller Eile geschickten Decke dem Blick entzogen hatte. Als man sich niedergelassen, machte Fanny

zum erstenmal in ihrem neuen Heim die Wirtin und goß den Kaffee in die Tassen. Auch den Kuchen zer schnitt sie. Lächelnd präsentierte sie dem Gemach dann das gelungene Fabrikat seines Töchterchens.

Wenn es auch nicht eben bezeichnendwert in der Seele der jungen Frau ausfiel, so gelang es ihr doch, eine gewisse Gemütslichkeit um sich zu verbreiten. Aber es war ihr, als fände sie auf untermierrtem Boden, und ganz gegen alles Bollen kam der Neuwermählten denn auch die Neuz, daß sie denselben betreten; da aber traf sie ein Augenblick ihres Stiefvaterchens.

Der zärtliche, vertrauensvolle Ausdruck in demselben trübte wunderbar. Dennoch hatte sie das bestimmte Gefühl: es waren schwere Kämpfe, welche ihrer warteten, sie ging ohne jede Frage einem Leben voller Sorgen und unendlicher Mühen entgegen.

Nachdem die Herrschaften sich restauriert hatten, machte Herr v. Hagel seiner jungen Frau den Vorschlag, sie im Schloß herumzuführen und ihr auch das Innere der Stallungen zu zeigen.

Fanny war natürlich bereit, dem Gemach zu folgen. Aber sie tat es jetzt ohne alle Erwartungen. Und das war gut. Denn was sie zu sehen bekam, zeigte von den gänzlich zerrütteten Verhältnissen Herrn v. Hagels.

Außer dem Wohnzimmer befanden sich freilich noch eine größere Anzahl anderer Gemächer im Hause. Aber sie alle waren nur notwendig, und zwar mit Gerichten ausgestattet, die jedermann schon den Grobheiten gebührend hatten und längst in die Kumpfkammer gehörten.